

In der Vorbereitung der Predigt ist mir interessanterweise aufgefallen, dass mir nur negative Sprüche zu Dankbarkeit/Dank einfallen. Danke sagen nicht vergessen, einfach mal dankbar sein; du könntest ruhig mal dankbar sein; hast du dich schon bei XX bedankt?.

Wir alle haben den ein oder anderen Satz schon gehört und sind sicher als Kind aufgefordert worden, uns für ein Geschenk, einen Gefallen zu bedanken. Warum haben wir das nicht von uns aus getan, uns bedankt? Das Geschenk hat uns nicht gefallen, es entsprach nicht unseren Erwartungen und Wünschen / Wir haben es als selbstverständlich genommen, dass wir von dieser Person etwas bekommen / Uns gefiel das Geschenk, aber nicht die Person. Vielleicht fallen euch noch mehr Gründe ein.

Ich finde es durchaus richtig, Kindern beizubringen, dass sich die schenkende Person über eine positive Reaktion freut – sie freuen sich ja auch. Und auch, dass bedanken ein Akt der Höflichkeit ist, die nicht daran gebunden ist, dass man Enttäuschungen oder andere Erwartungen unterdrücken muss – manchmal ist es eine Frage der Wortwahl oder des Zeitpunkts.

Aber am wichtigsten und am schwierigsten ist es, zu lernen und sich darin zu üben, dass es immer wieder Dinge im Leben gibt, die nicht selbstverständlich sind, sondern Geschenk – Geschenk von Menschen, Geschenk von Gott.

Ich muss für nichts dankbar sein, weil mir das jemand von aussen so „aufdrückt“, ich muss auch nicht immer krampfhaft versuchen, in allem Schlechten noch etwas Gutes zu sehen, ich muss das alles nicht. Gutes geschieht, nicht selbstverständliches Gutes geschieht.

Die Heilungsgeschichte, die wir heute im Evangeliumstext gehört haben, zeigt das wunderbar auf: Jesus heilt 10 Aussätzige. Alle zehn sind geheilt. Allen zehn ist die Gesundheit unverdient, aus Liebe geschenkt worden.

Nur einer dankt! Ob den anderen denn keiner einen der oben genannten Sprüche gesagt hat – hast du schon danke gesagt? Sei einfach mal ein bisschen dankbar! Ich weiss nicht, warum sie nicht auch zu Jesus zurückgekehrt sind – war es ihnen wichtiger, erst einmal ihre Familien zu informieren, ihre Freude über die Heilung mit denen zu teilen, mit denen sie eng verbunden sind? Haben sie sich dann vom Alltag aufsaugen lassen, hat sich der alte Lebensrhythmus so schnell wieder eingestellt, dass ihnen das Bedanken vergessen gegangen ist? Oder wollten sie vielleicht diese Phase des Krank seins und damit Ausgestossen seins einfach schnell hinter sich lassen, einfach vergessen? Ich weiss es nicht. Alle Reaktionen wären verständlich. Aber sie sind nicht optimal. Denn wenn wir Krisen einfach vergessen wollen, geraten wir vollkommen unvorbereitet in die nächste Krise. Wir verdrängen Erfahrungen, die uns verändert haben, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht. Und wir verpassen die Chance, in guten Zeiten Dankbarkeit auch für kleine Dinge zu entwickeln und so bei einer Krise auf ein gutes Polster Lebensfreude zurückgreifen zu können.

Wenn aber nun Dankesaufforderungen nicht wirken, was dann? Das zeigt der eine – er scheint zu wissen, wie wichtig – auch für ihn – das Wahrnehmen des Dankens ist und kehrt zurück zu Jesus. Er

lobt Gott für das Geschenk der Genesung, des Herausführens aus einer ausweglosen Situation. Jesus nennt diese Dankbarkeit. Glaube! Dein Glaube hat dir geholfen!

Der Glaube hat nicht geholfen, gesund zu werden – wie gesagt, gesund wurden zehn. Der Glaube hat ihm geholfen, den Blick dafür zu haben, dass er etwas geschenkt bekommen hat von Gott; dass bestimmte Dinge im Leben nicht verdient werden können und dass wir immer, egal wie selbstständig, klug, arbeitsam wir sind, Angewiesene sind. Wir können - und müssen! – nicht alles selber im Griff haben, selber machen, selbst verantworten. Freud und Leid, Glück und Unglück sind nicht immer verständlich (selbst-verständlich). Wenn wir abgeben können und annehmen können, dann haben wir ein gegenüber, an das wir abgeben, von dem wir annehmen. Das funktioniert nicht für Menschen, die sich alleine fühlen, alleine für alles verantwortlich sein wollen. Glauben an einen Gott, der mir Gegenüber ist, der mit mir in Beziehung steht – weil er mich will und bejaht und begleitet – das schafft eine andere Lebensdimension.

Ich nehme Momente wahr, in denen mein Leben einen neuen Glanz bekommt.

Ich darf mir und anderen eingestehen, dass ich nicht alles selber kann und schaffe.

Ich bekomme den Mut, mein Leben anzupacken, da, wo mein Handeln sinnvoll ist und mein Leben anderen, Gott anzuvertrauen, wo ich angewiesen bin.

Ich kann freudig von meinem Lebensmut abgeben und andere beschenken. Mit meinem Handeln, meinem Da sein für sie und mit meinem Erzählen über Gott, der mich begleitet und bejaht.

Solchen Glauben bekomme ich, genauso wenig wie Dankbarkeit, durch Aufforderung. Den bekomme ich durch Erfahrung, durch Vorleben, durch Wagnis. Der eine, der Samariter, hat es gewagt. Wagen wir es zu glauben!

Nicole Becher